

Studenten und Studienanfänger in Bayern

Dipl.-Volksw. Tilman v. Roncador

Wie in den Vorjahren, so nahm auch im Wintersemester 2005/06 die Zahl der Studierenden an den bayerischen Hochschulen weiter zu. Sie stieg auf insgesamt 252 498 Personen und erreichte damit den höchsten Stand seit dem Wintersemester 1994/95. – Weiter, wenn auch nur geringfügig, erhöht hat sich der Frauenanteil von 48,9 auf 49,0%. – Der Anteil der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an den Studierenden betrug im abgelaufenen Wintersemester 11,5%. Hiervon waren 9,1% Bildungsausländer und 2,4% Bildungsinländer. – Im Studienjahr 2005 nahmen insgesamt 50 518 Personen ein Hochschulstudium auf, 1,9% mehr als im Vorjahr. Am häufigsten wurde dabei wie schon seit langem das Fach Betriebswirtschaft gewählt. – Weiter zugenommen haben auch die Erstsemester, die sich für ein Lehramtsstudium entschieden haben, vor allem bei Realschulen und Gymnasien.

Studierende insgesamt

Weitere Zunahme der Studenten

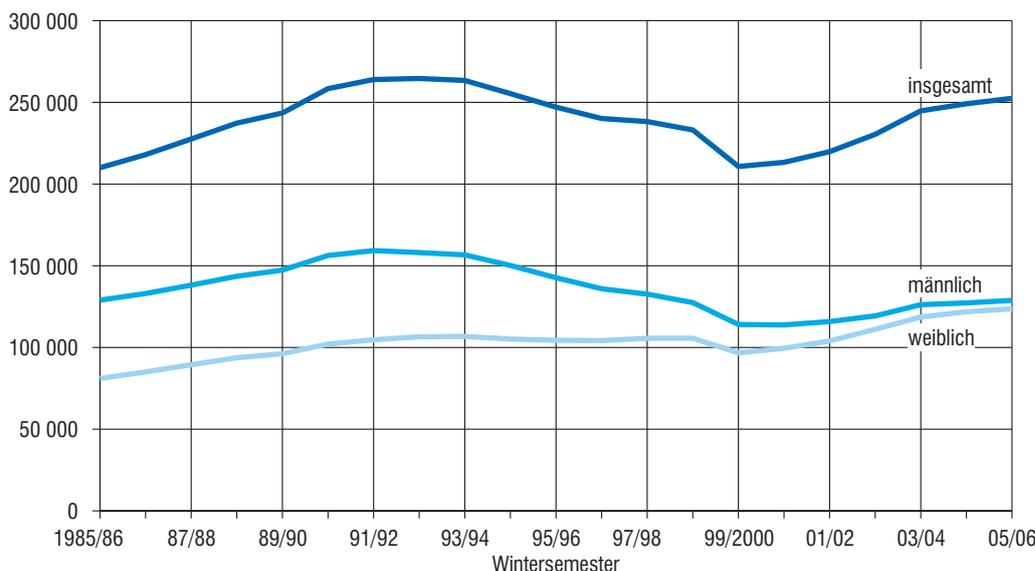
Im Wintersemester 2005/06 studierten an den bayerischen Hochschulen insgesamt 252 498 Personen. Gegenüber dem Wintersemester 2004/05 war dies eine Zunahme um 1,4%. Damit setzte sich der seit dem Tiefststand von 210 774 Studierenden des Wintersemesters 1999/2000 zu beobachtende Aufschwung der Studentenzahlen weiter fort.

Abbildung 1 verdeutlicht den wellenförmigen Verlauf der Studentenzahlen an den bayerischen Hochschulen in den letzten 20 Jahren: Von Mitte der achtziger Jahre bis zum Wintersemester 1992/93 entschieden sich kontinuierlich mehr Personen für ein Studium. Diese Tendenz steht in Zusammenhang mit

steigenden Anteilen von Schulabgängern mit Hochschulzugangsberechtigung und ab 1989 auch mit dem Mauerfall, der zu einem Zustrom von Studenten aus den neuen Bundesländern führte. Allein im Wintersemester 1990/91 nahm die Studentenzahl gegenüber dem Vorjahr um 6,1% zu.

Die allmähliche Ablösung der geburtenstarken durch die geburtenschwachen Jahrgänge ab 1970 aus dem typischen Studentenalter ließ die Studentenzahlen bis zum Ende der neunziger Jahre dann kontinuierlich sinken. Ab dem Jahr 2000 drehte sich der Trend wieder um. Dem erneuten Anstieg der Studentenzahlen stand aber, anders als im Fall der Abnahme ab dem Wintersemester 1992/93, nur unwesentlich eine ent-

Abb. 1 Studierende an bayerischen Hochschulen im Wintersemester 1985/86 bis 2005/06 nach Geschlecht



sprechende Änderung der Bevölkerungsgruppe im Alter zwischen 20 und 26 Jahren gegenüber (vgl. Abb. 2). Somit muss er überwiegend durch nicht-demographische Gründe verursacht worden sein. Wichtige Beiträge hierfür stammen von der zunehmenden Beteiligung von Frauen am Studium sowie den ausländischen Studenten.

Ausländische Studierende

Die Zahl der Studierenden mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit hat sich in den letzten zehn Jahren an den bayerischen Hochschulen deutlich erhöht. Sie stieg von 15 938 Personen im Wintersemester 1995/96 auf 28 933 Personen im Wintersemester 2005/06. Der Anteil erhöhte sich entsprechend von 6,5% auf 11,5%. Er lag im abgelaufenen Wintersemester an den Universitäten mit 12,5% höher als an den Fachhochschulen, die nur auf 8,5% kamen. Die in den letzten zehn Jahren zu beobachtende Zunahme fand jedoch auch an den Fachhochschulen statt.

Die Studierenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit lassen sich nach dem Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (HZB) unterteilen: Wurde diese in Deutschland erworben, handelt es sich um so genannte (ausländische) Bildungsinländer, sonst um (ausländische) Bildungsausländer.¹ Diese Unterscheidung erlaubt unterschiedliche Rückschlüsse: So sprechen steigende Zahlen von Bildungsausländern für eine zunehmende im Ausland wahrgenommene Attraktivität der bayerischen Hochschulen, während eine steigende Zahl

von Bildungsinländern auf eine zunehmende Beteiligung von in Deutschland lebenden Ausländern an höherer Schulbildung hinweist und somit ein Maß für eine gelungene Integration von Ausländern darstellt.

Abbildung 3 zeigt eine völlig unterschiedliche Entwicklung der Bildungsaus- und -inländer in den letzten zehn Jahren. Während sich die Zahl der Bildungsausländer von 10 503 im Wintersemester 1995/96 auf 22 842 im Wintersemester 2005/06 mehr als verdoppelte, gab es bei den Bildungsinländern nur eine unwesentliche Zunahme von 5 435 auf 6 091. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Bildungsausländer an allen Studierenden von 4,3% auf 9,0%, während sich derjenige der Bildungsinländer lediglich von 2,2 auf 2,4% erhöhte, wobei der Anteil seit dem Wintersemester 1998/99 durchgängig gesunken ist.

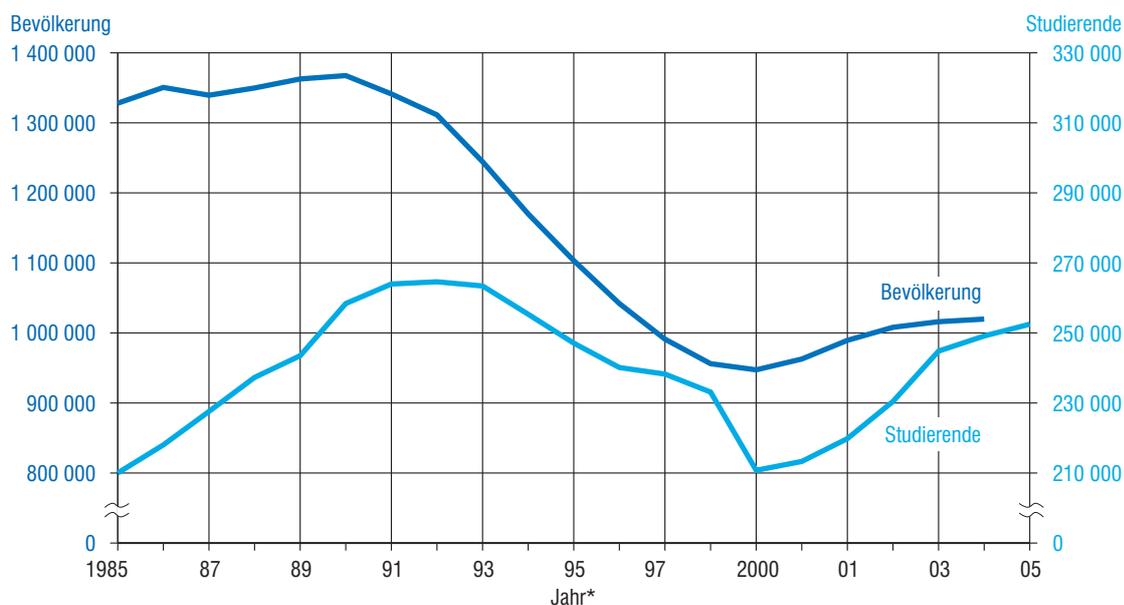
Die Bildungsausländer sind an den Universitäten stärker vertreten als an den Fachhochschulen. Ihr Anteil lag dort im Wintersemester 2005/06 bei 10,6%, während er an Fachhochschulen nur 5,2% betrug. Die bayerischen Universitäten werden im Ausland also deutlich attraktiver eingeschätzt als die Fachhochschulen.² Von den Bildungsinländern werden hingegen die

1 Wenn im folgenden von Bildungsin- und -ausländern gesprochen wird, so sind damit stets nur solche mit ausländischer Staatsangehörigkeit gemeint. Im weiteren Sinne können unter „Bildungsinländern“ auch deutsche Studierende mit in Deutschland erworbener HZB und unter „Bildungsausländern“ auch deutsche Studierende mit im Ausland erworbener HZB verstanden werden.
 2 Dies mag auch damit zusammenhängen, dass es im Ausland keine Fachhochschulen gibt (auch keine vergleichbaren Einrichtungen) und somit der Abschluss „Diplom FH“ wenig bekannt und damit beruflich wenig verwertbar ist.

Unterschiedliche Entwicklung Bildungsaus- und -inländer

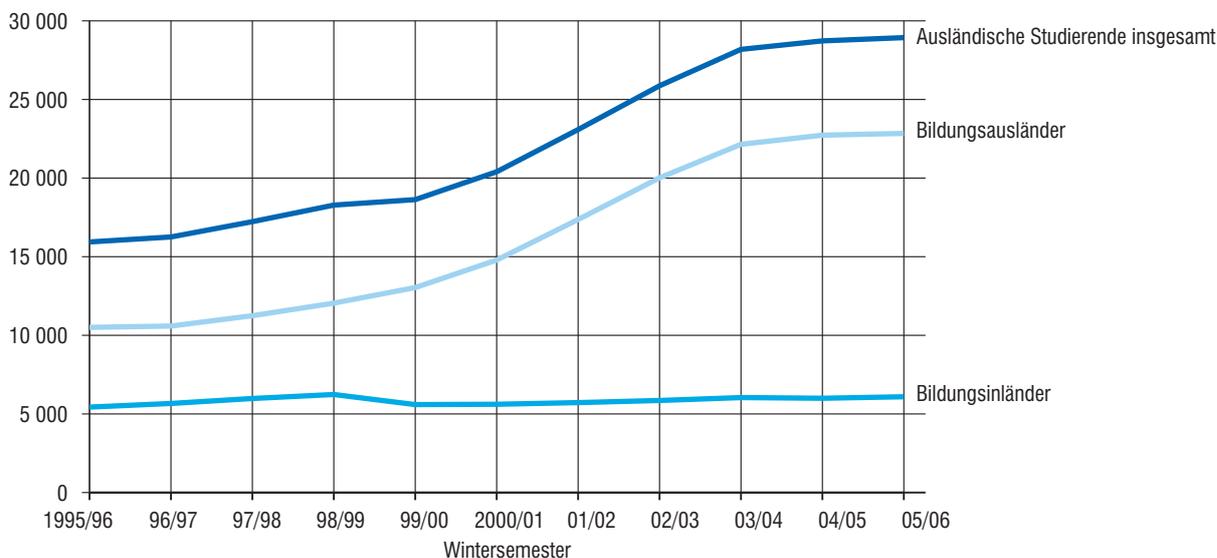
Deutliche Zunahme der ausländischen Studierenden

Abb. 2 Bevölkerung im Alter von 20 bis einschl. 26 Jahren und Studierende in Bayern 1985 bis 2005



*Bevölkerung am Jahresende; Studierende im Wintersemester

Abb. 3 Ausländische Studierende in Bayern im Wintersemester 1995/96 bis 2005/06 nach dem Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (Inland/Ausland)



Fachhochschulen eher präferiert. Ihr Anteil beträgt dort 3,3%, an den Universitäten sind es lediglich 1,9%.

Wie oben bereits erwähnt, ist die Veränderung der Anzahl der Bildungsausländer ein wichtiges Maß für die im Ausland wahrgenommene Attraktivität einer Hochschule. Diese wurde offenbar positiv eingeschätzt, denn an allen bayerischen Universitäten nahm der Anteil der Bildungsausländer in den letzten zehn Jahren zu. Lediglich an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern war der Anteil rückläufig, er lag allerdings vor zehn Jahren bereits sehr hoch (vgl. Tab. 1). Die stärksten Zuwächse verzeichnete dabei die TU München. Die Ludwig-Maximilians Universität München hat mit einem Anteil von 12,9% nach der TU München und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern den dritthöchsten Anteil von Bildungsausländern. Der Zuwachs in den letzten zehn Jahren war jedoch verhältnismäßig gering.

TU München mit höchstem Ausländeranteil

Bei den Fachhochschulen ist ein Vergleich der Zuwächse in zahlreichen Fällen wenig aussagekräftig, da vor zehn Jahren an vielen Fachhochschulen noch kaum Bildungsausländer vorhanden waren bzw. einige Fachhochschulen noch nicht existierten. Aus diesem Grund wird hier auf einen Vergleich bei den Fachhochschulen verzichtet.

Weibliche Studierende

Der Anteil der Studentinnen ist in den letzten 20 Jahren kontinuierlich gestiegen. Er betrug im Wintersemester 1985/86

Änderung von Zahl und Anteil der Bildungsausländer im WS 2005/06 gegenüber 1995/96

Universität	Änderung der Zahl der Bildungsausländer WS 2005/06 ggü. WS 1995/96 in %	Anteil der Bildungsausländer 1995/96 in %	Anteil der Bildungsausländer 2005/06 in %
TU München	343,7	4,6	18,0
U Augsburg	186,9	3,8	11,0
H für Politik München	181,5	4,0	8,3
U Passau	119,9	5,0	10,0
U Bamberg	89,3	3,7	6,6
U Regensburg	88,3	3,9	6,9
U Bayreuth	87,7	4,2	7,0
U Erlangen-Nürnberg	79,4	5,3	9,4
Kath. U Eichstätt	75,0	6,3	8,5
U München	69,9	5,7	12,9
U Würzburg	64,8	4,4	7,8
U der Bundeswehr München	51,9	1,1	1,3
Augustana-Hochschule Neuendettelsau (ev)	14,3	2,5	5,2
Hochschule für Philosophie München (rk)	2,3	12,9	12,3
Phil.-Theol. Hochschule Benediktbeuern (rk)	-42,3	17,6	13,3

Tab. 1

38,6%, erhöhte sich bis zum Wintersemester 1995/96 auf 42,3% und erreichte im Wintersemester 2005/06 schließlich 49,0% (vgl. nochmals Abb. 1). Die absolute Zahl der Studentinnen stieg in diesen 20 Jahren um 52,6% von 81 047 auf 123 692 Personen. Der bei der Gesamtzahl der Studenten zu beobachtende zwischenzeitliche Rückgang fand bei den Frauen nur in den drei Wintersemestern 1994/95 bis 1996/97 und – recht deutlich – im Wintersemester 1999/2000, als sich die Studentenzahlen durch die Einführung von Studiengebühren auf Zweitstudien deutlich verminderten, statt.

Beinahe die Hälfte der Studierenden ist weiblich

Obleich sich die Anteile von Studentinnen und Studenten in den beiden letzten Dekaden nahezu angeglichen haben, herrschen nach wie vor deutliche Unterschiede zwischen bestimmten Fächergruppen. So sind die Ingenieurwissenschaften eher eine Männerdomäne, während die Sprachwissenschaften überwiegend von Frauen belegt werden. Dies führt dazu, dass der Frauenanteil an den zumeist technisch orientierten Fachhochschulen im Wintersemester 2005/06 lediglich 37,1% betrug. Gleichzeitig lag er an den wissenschaftlichen Hochschulen bei 53,7%. Auf die Unterschiede in der Fächerwahl wird im Abschnitt Studienanfänger noch genauer eingegangen.

Die Bildungsausländer weisen einen höheren Frauenanteil auf als die Studenten insgesamt. Er erreichte im abgelaufenen Wintersemester 58,2%. An den Universitäten lag er mit 59,5% noch etwas höher und auch an den Fachhochschulen waren 51,9% der Bildungsausländer Frauen. Deutlich niedriger lag der Frauenanteil mit 49,1% bei den Bildungsinländern. An den Universitäten waren die Frauen mit einem Anteil von 54,7% in der Mehrheit, an den Fachhochschulen erreichten sie jedoch lediglich 39,0%. Damit lagen die Bildungsinländerinnen jedoch noch über dem Frauenanteil aller Studierenden (Deutsche und Ausländer) an Fachhochschulen.

Alter der Studenten

Ein Grund für die steigende Studentenzahl könnte in einer zunehmenden Verweildauer der Studenten an den Hochschulen liegen. Das Alter der Studenten müsste sich dann im Durchschnitt erhöht haben. In den letzten Jahren verlief die Entwicklung jedoch gerade umgekehrt.

Das durchschnittliche Alter der Studenten ist seit dem Wintersemester 1998/99, kontinuierlich von 26,0 Jahre auf 24,4 Jahre gesunken. Diese Entwicklung ließ sich sowohl bei den Frauen (von 25,5 auf 24,1 Jahre) als auch bei den Männern (von 26,3 auf 24,7 Jahre) beobachten. Das häufigste Alter der Studenten (Modalwert) blieb im gleichen Zeitraum jedoch unverändert bei 23 Jahren.

Seit der Einführung von Studiengebühren lässt sich auch eine Angleichung des durchschnittlichen Alters der Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten beobachten. Es betrug im Wintersemester 1998/99 an Universitäten 26,2 Jahre, an Fachhochschulen 24,9 Jahre. Im letzten Wintersemester kamen die Fachhochschulen auf 24,4 Jahre, die Universitäten auf 24,3 Jahre.

Seit dem Wintersemester 1998/99 sank der Anteil der Studenten im Alter von 30 oder mehr Jahren deutlich. Damals hatte er noch bei 17,9% gelegen. Mit der Einführung von Studiengebühren auf Zweitstudien sank er im folgenden Wintersemester auf 13,2% und verminderte sich bis zum Wintersemester 2005/06 kontinuierlich weiter auf nur noch 8,6%. Quantitativ ohne Bedeutung sind die „Seniorenstudenten“ im Alter von 50 Jahren oder älter. Im abgelaufenen Wintersemester betrug ihr Anteil gerade einmal 0,3%. Das Seniorenstudium findet eher in Form von Gasthören statt.

Das Sinken des durchschnittlichen Alters der Studenten ist ein Hinweis darauf, dass der Anstieg der Studenten eher von einer steigenden Zahl von Studienanfängern als von einem längeren Verbleib an der Universität herrührt.

Hochschulart

Im Wintersemester 2005/06 studierten 175 609 Personen an den bayerischen Universitäten und 69 983 an Fachhochschulen. 6 906 Personen studierten an sonstigen Hochschulen.³ Damit erreichten die Universitäten einen Anteil von 69,5% an allen Studenten und die Fachhochschulen 27,7%. Vor zehn Jahren, im Wintersemester 1995/96, betrug die entsprechenden Anteile noch 74,3 und 22,2%. Das kürzere und mehr an der Praxis orientierte Fachhochschulstudium wird somit zunehmend attraktiver. Dies trifft vor allem auf die männlichen Studenten zu, von denen im abgelaufenen Wintersemester 34,2% an einer Fachhochschule studierten. Bei den Frauen waren es lediglich 21,0%.

Studienorte

Sowohl bei den Universitäten als auch bei den Fachhochschulen lässt sich in den letzten zehn Jahren eine gewisse Dekonzentration zu Gunsten kleinerer Hochschulen beobachten. Bei den Universitäten verlor vor allem die Ludwig Maximilians Universität München Anteile⁴: Im Wintersemester 1995/96 vereinigte sie noch 31,8% aller Universitätsstudenten Bayerns auf sich, im Wintersemester 2005/06 lediglich noch 25,1%. Neben der LMU verlor auch die Universität Würzburg Anteile, allerdings nur in geringem Ausmaß von 10,8 auf 10,7%. Alle anderen bayerischen Universitäten konnten Anteile hinzugewinnen.

³ Philosophisch-theologische Hochschulen, Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen

⁴ Einen großen Anteil hatte hier die Einführung der Zweitstudiengebühren im WS 1999/2000.

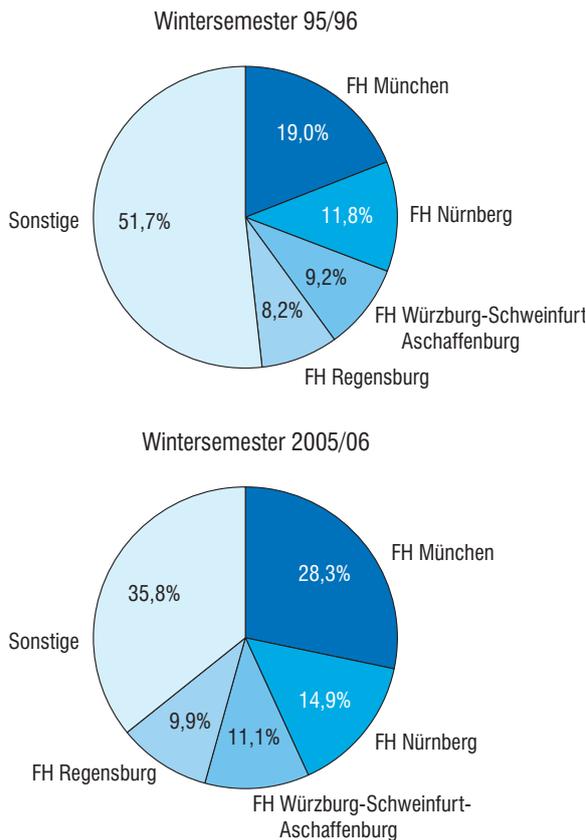
Zunehmende
Bedeutung
der Fach-
hochschulen

Studenten
immer
jünger

Deutlicher fiel der Dekonzentrationsprozess bei den Fachhochschulen aus (vgl. Abb. 4). Hier wirkte sich aus, dass seit dem Wintersemester 1995/96 neue Fachhochschulen entstanden sind.

Abb. 4

Studierende an bayerischen Fachhochschulen im Wintersemester 1995/96 und 2005/06



Rückgang der Anteile der großen Fachhochschulen

Der Anteil der vier größten Fachhochschulen München, Nürnberg, Würzburg und Regensburg an den Studierenden sank von 64,2% im Wintersemester 1995/96 auf 48,3% im Wintersemester 2005/06. Anteile verloren auch die Fachhochschulen in Augsburg, Rosenheim und Coburg. Zu den Gewinnern zählen neben den neu entstandenen Fachhochschulen in Ansbach, Aschaffenburg und Neu-Ulm vor allem Deggendorf, Hof, Ingolstadt und Amberg-Weiden, die ihren Anteil von 1,5% auf 12,0% ausdehnen konnten. Die Fachhochschulen schaffen somit eine gute Möglichkeit für Hochschulbildung auch in mittelgroßen Städten. Mit ihnen können Potentiale im ländlichen Raum genutzt werden.

bach, Aschaffenburg und Neu-Ulm vor allem Deggendorf, Hof, Ingolstadt und Amberg-Weiden, die ihren Anteil von 1,5% auf 12,0% ausdehnen konnten. Die Fachhochschulen schaffen somit eine gute Möglichkeit für Hochschulbildung auch in mittelgroßen Städten. Mit ihnen können Potentiale im ländlichen Raum genutzt werden.

Studienanfänger

Im Studienjahr 2005 (Sommersemester 2005 und Wintersemester 2005/06) nahmen insgesamt 50 518 Personen, davon 24 980 Frauen, ein Studium an den bayerischen Hochschulen auf. Gegenüber dem Studienjahr 2004, in dem es erstmals seit vielen Jahren wieder eine rückläufige Zahl von Studienanfängern gegeben hatte, war dies eine Steigerung um 1,9%.

Eine globale Betrachtungsweise der gewählten Fächer erlaubt die Betrachtung der aus den einzelnen Studienfächern zusammengefassten neun Fächergruppen.⁵ Am häufigsten belegten die Erstsemester ein Studienfach aus der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Allerdings nahm der Anteil dieser Fächergruppe seit den späten neunziger Jahren kontinuierlich ab. Mit 31,7% lag er im Studienjahr 2005 jedoch noch immer um rund neun Prozentpunkte über dem Anteil der Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport die mit 22,6% die zweitgrößte Fächergruppe darstellen. Zugenommen haben in den vergangenen Jahren die Anteile der Ingenieurwissenschaften, während die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften seit dem Ende des Informatikbooms stagniert (vgl. Tab. 2).

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am häufigsten belegt

Die Anteile der Fächergruppen unterscheiden sich in geschlechtsspezifischer Betrachtung erheblich. Bei den Frauen ist traditionell der Bereich Sprach- und Kulturwissenschaften deutlich häufiger belegt als bei Männern. Im Studienjahr 2005 lag der Anteil dieses Bereichs erstmals über dem der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Bei den Männern wird

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede

⁵ Zur besseren Übersichtlichkeit von Tabelle 5 wurden die sehr kleinen Fächergruppen Sport und Veterinärmedizin zu den Sprach- und Kulturwissenschaften bzw. der Humanmedizin hinzugezählt.

Studienanfänger (1. HS-Semester) in Bayern seit dem Studienjahr 1995 nach Fächergruppen in %

Tab. 2

Fach	Studienanfänger in %										
	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	3,2	3,1	3,2	3,2	2,8	2,2	2,1	2,2	2,3	2,3	2,3
Humanmedizin/Veterinärmedizin	3,6	5,0	4,9	4,5	4,5	4,4	4,1	3,8	4,0	4,1	4,4
Ingenieurwissenschaften	17,9	15,9	16,0	16,3	15,5	16,0	15,7	15,8	17,6	17,6	18,7
Kunst, Kunstwissenschaft	3,3	3,4	3,5	3,5	4,1	3,3	3,6	3,5	3,2	3,3	2,9
Mathematik, Naturwissenschaften	13,5	13,0	13,4	14,1	14,9	18,1	18,4	17,1	17,3	17,0	17,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	37,9	37,2	38,1	39,0	39,4	37,0	36,3	36,3	33,4	33,2	31,7
Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport	20,6	22,6	20,9	19,4	18,8	19,0	19,8	21,3	22,1	22,5	22,6

hingegen der Bereich Mathematik und Naturwissenschaften, vor allem aber die Ingenieurwissenschaften deutlich häufiger belegt als bei den Frauen. Im Studienjahr 2005 nahmen erstmals mehr männliche Erstsemester einen Studiengang aus dem Fachbereich der Ingenieurwissenschaften auf als einen aus den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Während sich der Stand der Anteile der Studienfächer geschlechtsspezifisch deutlich unterscheidet, verlief die Entwicklung der Anteile sehr ähnlich: Dem Rückgang des Anteils der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stand jeweils ein Anstieg der Ingenieurwissenschaften und – zuletzt abgeschwächt – auch der Mathematik und der Naturwissenschaften gegenüber. Eine gewisse Ausnahme stellt die zusammengefasste Fächergruppe Medizin dar: Hier expandierte der Anteil bei den Frauen, während er bei den Männern in den letzten Jahren rückläufig war.

Die Statistik der Studienanfänger in fächerspezifischer Untergliederung spiegelt die Einschätzung von Berufschancen der Neustudenten wider. Bei zahlreichen Fächern zeigen sich ausgeprägte Zyklen. Nachfolgend wird dies anhand der Erstsemester bei den Lehramtsstudenten und des Studienbereichs Informatik, zu dem die Fächer Bioinformatik, Computer- und Kommunikationstechniken, Informatik, Ingenieurinformatik/Technische Informatik, Medieninformatik, Medizinische Informatik und Wirtschaftsinformatik gehören, verdeutlicht.

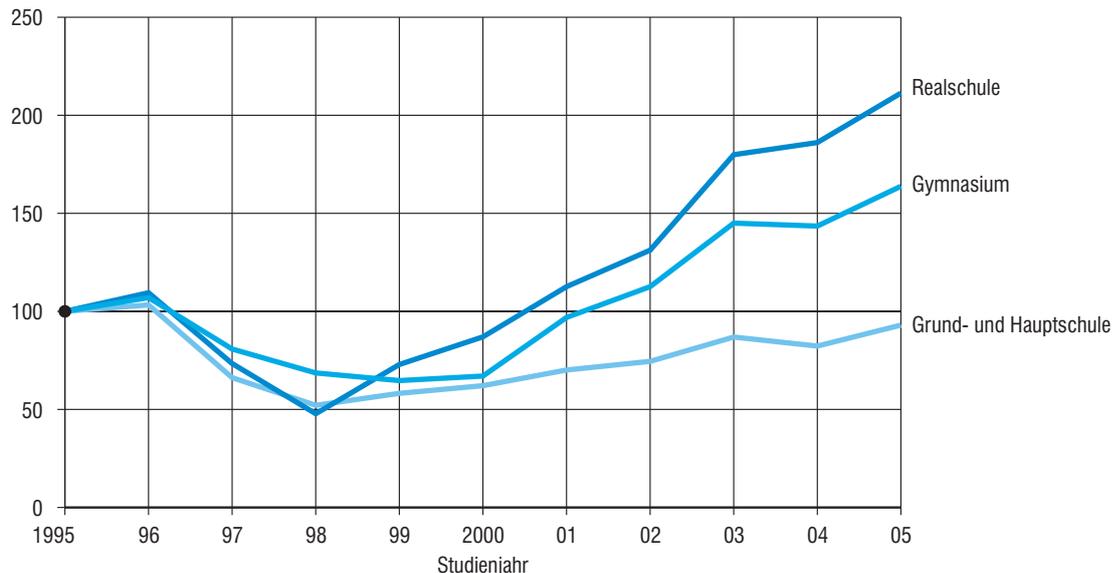
Im Studienbereich Informatik nahmen im Studienjahr 1995 in Bayern insgesamt 950 Personen ein Studium auf. Die im Zuge des IT-Booms der zweiten Hälfte der neunziger Jahre auf den Arbeitsmärkten geradezu explodierende Nachfrage nach Informatikern und die damit einhergehenden hohen Einkommenschancen ließen die Erstsemester in den folgenden fünf Jahren auf 3 549 ansteigen. Die sich seit dem Jahr 2000 abzeichnende Krise des IT-Marktes mit sich verschlechternden Arbeitsmarktbedingungen bewirkte bereits ab dem Studienjahr 2001 sinkende Erstsemesterzahlen. Im Studienjahr 2005 nahmen lediglich noch 2 620 Personen ein Studium aus dem Bereich Informatik auf, 26,2% weniger als auf dem Höhepunkt des Booms.

Einen umgekehrten Verlauf nahm die Entwicklung bei den Lehramtsstudenten für allgemeinbildende Schulen (vgl. Abb. 5). Eine restriktive Einstellungspolitik und somit sich abzeichnende schlechte Berufsaussichten halbierten die Zahl der Erstsemester für ein Lehramt an Grund und Hauptschulen sowie an Realschulen in den Studienjahren 1995 bis 1998. Bei den Gymnasiallehrern sank im gleichen Zeitraum die Zahl um etwa ein Drittel.

Nachdem die Altersstruktur der Lehrer und die seit dem „PISA-Schock“ in der öffentlichen Wahrnehmung verstärkte Bedeutung von Bildung wieder zu steigenden Einstellungen von Lehrern geführt hatte, entschieden sich ab dem Studienjahr 1998, bei den Gymnasiallehrern ab 1999 wieder mehr Studienanfänger

Belegungshäufigkeit bei vielen Fächern zyklisch

Abb. 5 Studienanfänger (1. Hochschulsemester) für ein Lehramt an allgemeinbildenden Schulen in Bayern 1995 bis 2005
1995 $\hat{=}$ 100



Die 20 im Studienjahr 2005 von Studenten im ersten Fachsemester an bayerischen Hochschulen am häufigsten belegten Fächer

Tab. 3

Fach	Belegungen von Studenten im 1. Fachsemester (Studienjahr 2005)		Rang im Studienjahr		
	insgesamt	Anteil in %	2005	2000	1995
Betriebswirtschaftslehre	7 173	7,7	1	1	1
Germanistik/Deutsch	5 396	5,8	2	2	2
Rechtswissenschaft	4 005	4,3	3	4	3
Anglistik/Englisch	3 394	3,7	4	5	5
Geschichte	2 474	2,7	5	14	9
Politikwissenschaft/Politologie	2 375	2,6	6	7	6
Maschinenbau/-wesen	2 366	2,5	7	9	22
Elektrotechnik/Elektronik	2 275	2,4	8	12	11
Informatik	2 191	2,4	9	3	10
Medizin (Allg.-Medizin)	2 123	2,3	10	10	20
Mathematik	1 915	2,1	11	23	16
Geographie/Erdkunde	1 913	2,1	12	19	15
Erziehungswissenschaft (Pädagogik)	1 892	2,0	13	8	14
Soziologie	1 792	1,9	14	11	19
Psychologie	1 707	1,8	15	6	8
Sozialwesen	1 661	1,8	16	13	7
Physik	1 569	1,7	17	21	23
Wirtschaftsingenieurwesen	1 505	1,6	18	18	26
Philosophie	1 405	1,5	19	17	4
Biologie	1 390	1,5	20	16	21

ger für die Aufnahme eines Lehramtsstudiums. Vor allem bei den Realschullehrern aber auch bei den Gymnasiallehrern nahm die Zahl der Erstsemester seither deutlich zu. Weniger eindeutig ist die Situation bei den Grund- und Hauptschullehrern.

Eine Aufstellung der beliebtesten Studienfächer zeigt, dass das Fach Betriebswirtschaft am häufigsten belegt wurde. 7,7% aller Belegungen von Studenten im ersten Fachsemester erfolgten in diesem Fach. Es folgen Germanistik und Rechtswissenschaft sowie Anglistik mit 5,8, 4,3 und 3,7%. Die häufig gewählten Fächer waren in den letzten zehn Jahren in der Regel recht konstant. Von den 20 am meisten gewählten Fächern waren 18 bereits im Studienjahr 2000 unter den ersten 20, lediglich die Fächer Volkswirtschaftslehre und Grundschulpädagogik konnten sich nicht halten. Dafür rückten Mathematik und Physik auf, was mit der zunehmenden Zahl an Lehramtsstudenten zusammenhängen dürfte. Das Fach Informatik ist vom dritten auf den neunten Platz zurückgefallen. Ähnlich erging es dem Fach Psychologie mit einem Absturz von Rang 6 auf 15 (vgl. Tab. 3).

Auch der Vergleich mit der Situation vor zehn Jahren zeigt eine relativ hohe Konstanz der beliebtesten Studienfächer. 16 der 20 im Studienjahr 2005 am häufigsten belegten Fächer befanden sich bereits im Studienjahr 1995 unter den ersten 20. Herausgefallen sind seither unter anderem die Fächer Architektur und Bauingenieurwesen, was eine Reaktion auf die anhaltende Krise im Baugewerbe sein dürfte.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Fächerwahl zeigen sich auch in der Rangliste. Neben allgemein beliebten

Fächern wie Betriebswirtschaft, Germanistik oder Rechtswissenschaft zeigen sich deutliche Abweichungen bei technischen Fächern sowie bei geistes- und erziehungswissenschaftlichen Fächern (vgl. Tab. 4).

Angestrebte Abschlüsse

Wegen der im Zuge des Bologna-Prozesses angestrebten Internationalisierung der europäischen Hochschulen sollen an den Hochschulen in den nächsten Jahren stufenartige Studiengänge, bestehend aus den Etappen Bachelor und Master, eingerichtet werden. Ziel ist es, die bisherigen Abschlüsse Diplom und Magister vollständig durch den Masterabschluss zu ersetzen. Inwieweit dies auch auf das Staatsexamen zutreffen wird, ist noch nicht ganz geklärt.

Im Studienjahr 2005 wurde der Abschluss Bachelor an den Universitäten und Fachhochschulen erstmals in nennenswertem Umfang gewählt. An den Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) entschieden sich im Studienjahr 2005 insgesamt 1 511 Studenten im ersten Hochschulsesemester für den Abschluss Bachelor. Dies entspricht einem Anteil von 10,1% an allen Abschlüssen. Die Abschlussart Diplom (FH) kam im selben Studienjahr auf einen Anteil von 87,1%. Im Studienjahr 2004 betrug das Verhältnis noch 3,6% zu 93,4%. Angesichts der zunehmenden Umstellung der Studiengänge auf die neue Studienordnung ist in den nächsten Jahren mit einem weiteren raschen Ansteigen der Bachelorabschlüsse zu rechnen.

Der Master soll auf dem Bachelorstudium aufbauen und über das bisherige Diplom (FH) hinausgehen. Aus diesem Grund

Betriebswirtschaft am häufigsten belegt

Hohe Konstanz der beliebtesten Fächer

Bachelor erstmals in nennenswertem Umfang gewählt

Die 20 im Studienjahr 2005 von Studenten im ersten Fachsemester an bayerischen Hochschulen am häufigsten belegten Fächer nach Geschlecht

Männlich		Rang		Weiblich		Rang	
Fach	Zahl der Belegungen	männlich	weiblich	Fach	Zahl der Belegungen	weiblich	männlich
Betriebswirtschaftslehre	3 722	1	2	Germanistik/Deutsch	4 118	1	6
Maschinenbau/-wesen	2 185	2	62	Betriebswirtschaftslehre	3 451	2	1
Elektrotechnik/Elektronik	2 057	3	50	Anglistik/Englisch	2 354	3	11
Rechtswissenschaft	1 821	4	4	Rechtswissenschaft	2 184	4	4
Informatik	1 807	5	35	Erziehungswissenschaft	1 501	5	27
Germanistik/Deutsch	1 278	6	1	Sozialwesen	1 356	6	33
Politikwissenschaft/Politologie	1 261	7	12	Psychologie	1 341	7	29
Wirtschaftsingenieurwesen	1 225	8	41	Medizin (Allg.-Medizin)	1 309	8	15
Physik	1 204	9	36	Geschichte	1 293	9	10
Geschichte	1 181	10	9	Soziologie	1 189	10	20
Anglistik/Englisch	1 040	11	3	Grundschul-	1 119	11	82
Wirtschaftsinformatik	973	12	48	Politikwissenschaft/ Politologie	1 114	12	7
Mathematik	953	13	14	Geographie/Erdkunde	1 074	13	14
Geographie/Erdkunde	839	14	13	Mathematik	962	14	13
Medizin (Allg.-Medizin)	814	15	8	Biologie	945	15	25
Volkswirtschaftslehre	772	16	27	Spanisch	846	16	44
Philosophie	717	17	22	Kath. Theologie, - Religionslehre ..	824	17	24
Chemie	654	18	24	Medienkunde/Kommunikations-			
Bauingenieurwesen				/Informationswissenschaft	783	18	26
/Ingenieurbau	616	19	67	Kunstgeschichte,	709	19	51
Soziologie	603	20	10	Volkskunde	695	20	37

Tab. 4

werden zurzeit noch sehr wenige Masterstudiengänge belegt. Im Studienjahr 2005 lag der Anteil bei 2,7%. Hier ist erst mit einer gewissen Zeitverzögerung mit einer deutlichen Zunahme zu rechnen.

An den Universitäten zeigt sich ein ähnliches Bild: Der Anteil der Abschlussart Bachelor stieg im Studienjahr 2005 von 5,5

auf 14,1% an, während der Master mit einem Anteil von 1,5% noch keine Rolle spielte.

An den Universitäten ging die Ausweitung des Anteils der Bachelorabschlüsse bislang überwiegend zu Lasten der Magister- und der Diplomabschlüsse, während sich der Anteil der mit dem Staatsexamen abschließenden Studiengänge gerade im letzten Studienjahr kaum veränderte.